

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Zeitung. 1784-1933 1924

161 (12.7.1924) Wissenschaft und Bildung

Wissenschaft und Bildung

Beilage zur Karlsruher Zeitung · Badischer Staatsanzeiger

Samstag, den 12. Juli 1924

Die Kunst des Mittelalters

Von Curt Amend

Eigentlich hat die Generation unserer Väter, die heute im vollen Mannesalter steht, in ihrer Jugend von der Kunst des Mittelalters so gut wie nichts gewußt. So gelang es uns auch die unter einem ganz bestimmten Gesichtswinkel gelehrte Geschichte des Mittelalters war, so wenig innig war unser Verhältnis zu der Kunst jener Zeit.

Es ist nun eine merkwürdige Tatsache, daß ausgerechnet diejenige Kunstströmung, die als die modernste und gewalttätigste bei den Gebildeten auf besonders starke Ablehnung stieß, nämlich der Expressionismus, es gewesen ist, der unserem Volke die Augen für die Bedeutung und Schönheit der mittelalterlichen Kunst öffnete. Dabei war es natürlich vornehmlich die Kunstperiode der Gotik, die aus begreiflichen Gründen das Interesse der Expressionisten weckte. Aber die Türe war damit aufgetan, und ganz von selbst erschloß sich nun auch der Zugang zu einer besseren Bewertung und liebevolleren Pflege der romanischen, der altchristlichen und byzantinischen Kunst, im Zusammenhang damit aber auch aller der Erscheinungen, die wir als Vorläufer der Renaissance mit einem gewissen Blick von oben her zu betrachten gewöhnt waren. Das Wichtigste bei alledem war, daß nunmehr eine ganz selbständige, von dem ästhetischen Kanon der überlebten Renaissance losgelöste Betrachtungsweise einsetzte.

Daß die kunsthistorische Wissenschaft dieser neuen Einschätzung Rechnung trug, ja sie selbst mit vorbereiteten half, beweisen die Namen eines Wichhoff, Mehl, Wölfflin, Borringer, Karl Scheffler. Daß aber die Wirkung der neuen Erkenntnisse so nachhaltig werden konnte, ist und bleibt vor allem das Verdienst des sonst soviel geschmähten Expressionismus und seiner kunsthistorischen Vertreter.

Erfreulicherweise kam das deutsche Volk so ziemlich in allen seinen Schichten den Bestrebungen, die auf eine Neuentdeckung der mittelalterlichen Kunst abzielten, gern entgegen. Und in den Bürgerhäusern, in denen man früher von der Renaissance und ihren Meistern, leider aber auch von ihren neuzeitlichen Nachbetern geschwärmt hatte, begünstigte man sich jetzt für die Kunst des Mittelalters und zwar naturgemäß ganz besonders für die Gotik, die reinste und erhabenste Schöpfung germanischer Kulturgeistes schlechthin.

Daß diese Konjunktur von zeitgenössischen Malern, deren Bunt sich mehr durch Kurtigkeit, als durch Begabung auszeichnet, im Sinne einer stichigen und schärfen Aufwärmung der Gotik ausgenutzt wird, ist eine peinliche Begleiterscheinung, die man ebenso in Kauf nehmen muß, wie die allerdings besser, nämlich in den Bedingungen des Kunstmarktes begründete Tatsache, daß gotische Skulpturen, die man noch vor 20 oder 30 Jahren für einen recht geringen Betrag kaufen konnte, heute noch nicht für viele 1000 Goldmark zu haben sind, vorausgesetzt, daß es sich um gute und edle Stücke handelt.

Wenn irgend etwas geeignet ist, dem berechtigten und gesunden deutschen Nationalgefühl einen neuen Aufschwung zu verleihen, so ist es die Erkenntnis von der einzigartigen Größe der Kunst der Gotik. Gewiß teilen wir uns, was die Architektur und Plastik betrifft, in dieses stolze Erbe bezeichnenderweise mit den Franzosen; denn auf Frankreichs Boden ist die Baukunst der Gotik ja entstanden und zur ersten imponierenden Blüte gelangt. Dafür hat aber die Malerei in deutschen Ländern, so vor allem am Rhein, zur Zeit der sogenannten bürgerlichen Gotik, also im 15. und zu Beginn des 16. Jahrhunderts, eine Gipfelhöhe erklommen, wie sie in Frankreich nie erreicht wurde.

Es ist deshalb nicht recht zu verstehen, warum auch heute noch in umfangreichen Darstellungen der Kunstgeschichte die deutsche Kunst des 15. Jahrhunderts einschließlich der vömlischen zusammen mit der italienischen Renaissance, statt zusammen mit der sonstigen Kunst des Mittelalters behandelt wird. Denn wenn auch diese Kunst in ihrer stärkeren Betonung der Wirklichkeit verwandtschaftliche Züge mit der Renaissance aufweist, so ist sie doch im Kern so sehr gotisch, daß man sie unbedingt im Zusammenhang mit der eigentlichen Gotik, als deren Exponent bisher in erster Linie Architektur und Plastik galten, darstellen sollte.

Im Rahmen der Geschichte der Weltkunst präsentiert sich die deutsche bzw. germanische Kunst des Mittelalters, soweit sie zur Gotik gehört, als eine der Höchleistungen der menschlichen Kunstbetätigung überhaupt. Ägyptische, hellenische, indische, ostasiatische, gotische Kunst und Kunst der Renaissance werden zusammen mit dem schier zahllosen Genie eines Rembrandt für immer und ewig als solche Höchstleistungen bewertet werden. Man müßte eigentlich das Wort Gotik konsequent in Gänzförmigen legen, da es ja mit den Göttern und ihrer Kunst unmittelbar nichts zu tun hat. „Gotisch“, also „barbarisch“, war der Schimpfname, den die Italiener jener Kunst gaben.

Für uns als Nation folgert daraus, daß wir uns mit Liebe und Hingabe gleichzeitig aber auch mit stolzer Ge-

nugung in die Kunst derjenigen Epoche zu versetzen haben, die der menschlich ergreifendste und künstlerisch gewaltigste Ausdruck deutschen bzw. germanischen Wesens ist. (Bemerkenswert sind überdies die Verührungsstelle, welche die im Wesentlichen religiös gefärbte Kunst der Gotik mit der religiösen Kunst Ostasiens hat.)

Zahlreiche Bücher sind in der letzten Zeit erschienen, die sich mit der Kunst des Mittelalters in ihrer Gesamtheit oder mit Teilererscheinungen befassen. Zwei solcher Bücher, die jüngst auf den Markt kamen, möchte ich empfehlen. Es ist die glänzend geschriebene und den höchsten Anforderungen genügende „Kunst des Mittelalters“ von Prof. Dr. Julius von Schlosser-Wien, die das 3. der sechs Bücher der Kunst darstellt, welche Prof. Dr. A. E. Brindmann in der Akademischen Verlagsgesellschaft Athenaion Berlin-Neubabelsberg herausgibt. Das 112 Seiten umfassende Werk hat 134 tadellos reproduzierte Abbildungen. Zu bedauern bleibt nur das eine, daß Schlosser, der dafür die allerbeste Befähigung mitbrachte, die Darstellung der Malerei der Gotik bzw. „bürgerlichen Gotik“ dem Autor des nächsten Bandes überlassen hat oder überlassen mußte.

Auch den kulturgeschichtlichen und kunstästhetischen Wünschen, mit denen wir heute an ein derartiges Werk herantreten, ist Schlosser in seiner gehaltenen und lebensvollen Schilderung durchaus gerecht geworden. Die Preise der „sechs Bücher der Kunst“ sind absichtlich niedrig gehalten, um sie weiteren Kreisen zugänglich zu machen.

„Die Kunst des frühen und hohen Mittelalters in Deutschland“ betitelt sich ein gleichfalls empfehlenswertes Werk von Hermann Schmitz (Verlag F. Bruckmann München, 272 Seiten mit zahlreichen Abbildungen, Literaturangaben und Anmerkungen.) Die Kunst der Gotik wird entsprechend dem Thema in dem Buch nicht behandelt. Umso eingehender ist dafür die Beschäftigung mit der gesamten deutschen Kunst, wie sie vor der Gotik, von den Uranfängen an zu beobachten ist. Schmitz hat eine fleißige und gründliche Arbeit geleistet. Es liest sich im Großen nicht so aufschlußreich, wie das vorher besprochene Werk von Schlosser; dafür ist es im Kleinen ein immer zuverlässiger und freudvoller Führer, dem sich der Leser gerne anvertrauen darf. Die Ausstattung ist, wie immer bei Bruckmann, von nicht zu übertreffender Gediegenheit.

Die Bildungskurse für die Erwerbslosen in Karlsruhe

Von Hauptlehrer R. G. Haebler, M. d. L.

II. (Schluß.)

Während für die freiwilligen Sachkurse der Bildungstoff von vornherein gegeben war, erstand für die Lehrer an den Pflichtkursen der Jugendlichen die nicht leichte, aber sehr aufschlußreiche Aufgabe, aus dem Interessenkreis der Kursteilnehmer den Stoff herauszusuchen und erzieherisch zu gestalten. Es war dabei festzustellen, welche Gebiete der Kultur besondere Anziehungskraft für die jungen Menschen dieser sozialen Struktur hatten; welche Einstellung sie im Einzelnen zu den angeschnittenen Fragen hatten; und in welcher Richtung eine bildungshafte Beeinflussung möglich war. Ich darf vielleicht als ziemlich typisches Beispiel folgendes erwähnen: In einem der Kurse wurde zunächst — wie in fast allen — angeknüpft an die Frage: was interessiert euch am meisten? über welches Gebiet müchtet ihr gerne auch einmal aussprechen? worüber müchtet ihr aufgeklärt werden?

Fast ausnahmslos ergab sich als erste Fragestellung: Woher kommt die Arbeitslosigkeit? oder: Warum müssen wir eigentlich diese Kurse besuchen? Damit waren schon zwei äußerst fruchtbare Probleme angeschlagen. Das erste Thema führte zu wirtschaftlichen Fragen, das zweite Thema stellte die Frage nach dem Staat. Schon nach den ersten Stunden zeigten sich dann interessante Abzweigungen. Die Betrachtung des Staates gab uns einige Stunden Gelegenheit, die Themen Autorität, Macht und Recht zu besprechen und führte uns zuletzt zu einer eingehenden Betrachtung der Reichsverfassung, welche dann bis zum Ende dieses Kurzes die Grundlage der Arbeit bildete und zu geschichtlichen, rechtlichen und wirtschaftlichen Betrachtungen, sowie zur Rekläre einer Lebensgeschichte des Reichspräsidenten und zu aktuellen Erörterungen eine Fülle von Anregungen bot. In einem anderen Kurs wurde die Frage aufgeworfen: was ist eigentlich Kultur? Das gab uns dann die Anregung wichtige Kulturerscheinungen wie Religion in ihren verschiedenen Formen, Kunst, und zwar Malerei, Musik, Dichtung genauer zu betrachten; besonders eingehend wurde dabei das Problem der Anfänge der Kultur und Zivilisation in der „Urgesellschaft“ behandelt. In einem dritten Kurs zeigten sich starke naturwissenschaftliche Interessen, welche dann zu einer Betrachtung der Entwicklungsgeschichte

führten. Es würde zu weit führen, wollte ich im Einzelnen für jeden Kurs die Linie des Unterrichts aufzeigen; auf der anderen Seite aber scheint mir es doch wünschenswert und wissenschaftlich zu sein, die Gebiete schlagwortartig zu umreißen, welche zur Behandlung kamen. Ich führe deshalb aus anderen Kursen noch folgendes an, und zwar verarbeitet nach vorliegenden Berichten der betr. Kursleiter. So heißt es u. a. in einem der Berichte: „Die soziale Mischung war in diesem Kurs insofern günstig, als alle Stufen vom Kaufmann bis zum Ungelernten vertreten waren und die höheren Schichten des jugendlichen Arbeiters zahlenmäßig überwogen. (Das war z. B. in anderen Kursen gerade umgekehrt, da man die Kursbildung nicht von der Berufsstellung abhängig gemacht hatte, sondern nach Möglichkeit solche Jugendliche zusammennahm, die schon ein persönliches Verhältnis zueinander hatten; das hat sich nach manchen Seiten hin als Vorteil, aber auch manchmal als Nachteil erwiesen. Der Verf.) Innerlich ablehnend zeigten sich 3 Dazlander Hilfsarbeiter und ein unter Fürsorgeziehung stehender Junge; sie kamen unpünktlich und waren für nichts zu interessieren. Bei den übrigen war es bald möglich, Kundgespräche über die angeschnittenen Fragen zu veranstalten und eigene Referate hervorzulocken. Die Stoffe wurden den verschiedensten Gebieten entnommen, wie sie sich aus der Beilage und der Fragestellung der Jugend ergaben. So wurde neben allgemeinen Überflüchten über die gegenwärtige soziale Lage des Arbeiters, die Wirtschaftskämpfe, die Lage des Staates, auch behandelt: Jugendbewegung, Charakterbildung, Psychologie. Ferner Abstammung und Vererbung, vor allem ausführlich die sexuelle Frage (übrigens auch in anderen Kursen), die Alkoholfrage, Milieu und Charakter, Fürsorgeziehung. An geschichtlichen Themen wurde die französische Revolution, ferner im Anschluß an Lenins Tod „Rußland und die russische Revolution“. Ferner naturwissenschaftliche Fragen, einmal auch ein Vortrag über Hypnose u. die verwandten Gebiete mit Experimenten. Da alle diese Vorträge in persönlicher und lebendiger Beziehung mit den Hörern gehalten wurden, wurden natürlich auch viele andere Fragen der Weltanschauung und Lebensführung gestreift und diskutiert.“ In einem weiteren Kurs wurden folgende Stoffe behandelt: Grundfragen der Psychologie: Eidos Leben; Deutsche Götter und Heldensagen; Reise nach Südamerika; Was man zum Auswandern wissen muß; Wie bleibe ich gesund? u. a. Die Gebiete, die von einem Lehrer in drei Kursen behandelt wurden, gebe ich in sachlicher Zusammenstellung, um auch in dieser formalen Richtung einen konzentrierten Überblick zu zeigen über die Summe an Wissen, die in diesen Kursen an die erwerbslose Jugend herangebracht wurde und die sicherlich befruchtend auf die einzelnen gewirkt hat. Staatsbürgerkunde: Der 18. Januar. Reichsgründung. Rede von Fritz v. Unruh in Karlsruhe (lesen an Hand der Zeitung). Vom Entstehen des Staates. Staatenbund und Bundesstaat. Staatsformen. Zweck und Aufgabe des Staates. Rechte und Pflichten der Staatsbürger. Reichsverfassung. Wirtschaftskunde: Grundbegriffe der Volkswirtschaft. Kapital. Ursache der Arbeitslosigkeit. Produktion und Verbrauch. Kriege und Wirtschaftskriege. Genossenschaftswesen. Arbeiter selbsthilfe. Kommunismus-Sozialismus. Allgemeine Menschenrechte. Lehre vom Privateigentum. Die Quäcker und ihre Hilfe. Deutsch: Proben verschiedener Schriftsteller. Übungen. Schriftstücke des täglichen Lebens. Rechnen: Übungen aus behandelten Gebieten. Geschichte: Der Urmench. Pfahlbauzeit. Die französische Revolution. Blütezeit des Rittertums. Badische Geschichte, eingehend Karlsruher Chronik. Badische Sagen. Geographie: Südamerika. Auswanderung. Eskimoland (im Zusammenhang mit dem Nanukfilm). Naturwissenschaft: Entstehung der Anebene. Entstehung unseres Weltbildes. Entstehung der Erde. Aufbau der Erdrinde. Sonne, Planeten, Sterne, Milchstraße. Hypnose und Suggestion. Sport: Wintersport (an Hand der Wintersportsonderrnummer des Karlsruher Tageblattes). Technik: Filmindustrie. Bei allen diesen Aufstellungen muß eines beachtet werden: eine wesentliche Voraussetzung für die Aufmerksamkeit und innere Mitarbeit der Jugendlichen war, daß diese Fragen nicht von außen her an die Schüler gebracht wurden, sondern daß die Themen von den Teilnehmern selbst angeregt wurden. Daraus erklärt sich einerseits die Mannigfaltigkeit der Gebiete, allerdings auch eine gewisse Zusammenhanglosigkeit statt eines systematischen Aufbaues, andererseits die Tatsache, daß einige Themen in allen Kursen unabhängig voneinander auftraten. Erreicht wurde aber durch dies Eingehen auf die Wünsche der Jugendlichen, daß die Teilnahme eine eindrucksvollere war und daß alle Gruppen innerhalb eines Kurzes die ihren besonderen Neigungen naheliegenden Stoffgebiete dargeboten erhielten, wodurch sich ebenfalls günstige Wirkungen erzielen ließen. Neben dem eigentlichen Unterricht wurden auch gelegentlich Ausgänge unternommen; so wurden die Sammlungen im Schloß besichtigt. Andere Besuche waren geplant (Kunsthalle, naturwissenschaftliche Sammlungen), konnten aber infolge

der gegen Ende der Kurse sich einsetzenden technischen Schwierigkeiten nicht mehr durchgeführt werden. Auch die Badischen Lichtspiele wurden besucht. Wir haben dort mit allen Kursen die Filme „Der deutsche Wald und „Kannst“. Der Versuch auch für das Landestheater Karten zu erhalten, konnte leider nicht in Wirklichkeit umgesetzt werden. Lesestoff erhielten wir dadurch, daß auf unsere Bitte hin „Badische Presse“, „Beobachter“, „Volkstfreund“, „Tagblatt“ uns Nummern zur Verfügung stellten. Ferner wurde vorgelesen, manche der Bücher sind schon erwähnt; ich nenne noch „Technische Pöbellen“, „Erinnerungen eines Fremdenlegionärs“, „Fleuron: Meister Lampe“, „Kirkeby: Russisches Tagebuch“ sowie naturwissenschaftliche Kapitel aus verschiedenen Kosmos-Bänden.

Im allgemeinen darf man annehmen, daß der Erfolg dieser Erziehungsarbeit und Bildungsarbeit ein guter war. Selbstverständlich konnte es sich nicht darum handeln, schulmäßige Feststellungen zu machen; der Stoff wurde eben an die Hörer herangebracht, mehr oder weniger interessiert aufgenommen und nach Möglichkeit in Zwiegespräch, durch Fragestellung sowohl vonseiten des Lehrers wie der Schüler und auch durch gelegentliche zusammenfassende Wiedergabe eines besonders geeigneten Schülers verarbeitet. Der Hauptwert lag vielleicht nicht zuletzt darin, daß die jugendlichen Teilnehmer einmal gezwungen wurden, Tagesfragen, die nicht nur sie, sondern auch noch andere, oft sogar gebildete Kreise recht oberflächlich zu behandeln pflegten, nun einmal gründlich anzupacken; um sich über die verschiedenen ineinander verflochtenen Interessen klar zu werden. Manche sah auf diese Weise ein, daß auch zum Verständnis scheinbar einfacher Vorgänge des gesellschaftlichen Lebens, geschichtlicher oder naturwissenschaftlicher Tatsachen etwas mehr gehört als nur das schlagwortartige Wortteil, das die meisten Menschen über eine Sache bereit haben. Einzelne der Teilnehmer sind sicherlich auch angeregt worden, weiter für sich zu arbeiten; auf die Möglichkeiten geistiger Weiterarbeit wurde des öfteren aufmerksam gemacht. Namentlich wurde auf die Stadtbibliothek und Landesbibliothek hingewiesen.

Es ist schon oben darauf abgehoben worden, daß die Disziplin keine Schwierigkeiten bereite. Das ist vielleicht eine der erfreulichsten, man darf sagen: Überraschungen dieser Kurse gewesen. Von manchen Seiten hat man gerade nach dieser Richtung phantastische Befürchtungen gehabt, die der Verfasser, gestützt auf Erfahrungen in Kursen, welche die Generalkursen schon veranstaltet hatten, nie geteilt hat. Doch haben wohl alle Unterrichtenden mit der Möglichkeit disziplinärer Schwierigkeiten gerechnet. Daß solche nicht eintreten, ist sicherlich zu einem großen Teil der geistigen Einstellung zu danken, mit der die Kursleiter dem Stoff und den jugendlichen Erwerbslosen gegenüberstanden. Es scheint auch dies ein Beweis dafür zu sein, daß die Pädagogik aus den innerhalb der Jugendbewegung geschaffenen Methoden fruchtbar Anregung schöpfen könnte. Freilich war auch daneben ein nicht zu unterschätzendes Disziplinarmittel in der Hand des Lehrenden. Und das war die Erwerbslosenunterstützung.

Der Verfasser hatte gleich bei Übernahme die Bedingung gestellt, daß die Jugendlichen für die Dauer der Unterrichtskurse vom Arbeitsamt gelöst werden müßten, daß sowohl die Stempelung ihrer Karten wie die Auszahlung der Unterstützungen in die Schule selbst zu verlegen sei. Wenn auch die Beträge, die den Jugendlichen ausbezahlt wurden, verhältnismäßig geringe waren, sie bildeten immerhin eine finanzielle Unterstützung, die weder ihre Eltern noch sie selbst leichtlich entbehren konnten. Da nun die Auszahlung abhängig gemacht wurde von dem Besuch der Kurse, gegebenenfalls also eine Aussperrung aus dem Kurs wegen ungehörigen Betragens ein geldlicher Nachteil bedeutete hätte, so waren die Jugendlichen dadurch zu einer gewissen Schulspflicht von sich aus oder vom Elternhaus gezwungen. Es bedurfte gelegentlich nur der Androhung des Ausschlusses und damit die Sperrung der Unterstützung, um sofort etwaige Störenfriede zur Vernunft zu bringen. Die Stempelung und die Auszahlung wurde jeweils von zwei Angehörigen des Arbeitsamtes einmal in der Woche in der Schule vorgenommen; ein weiteres Mal mußten die Jugendlichen auf dem Arbeitsamt die schulfreien Tage stempeln lassen. Dazu trat dann als weitere Unterstützung die Gewährung der Quäterspeisung, für die von den Teilnehmern pro Mahlzeit 5 Pfennige zu entrichten waren. Die Quäterspeisung litt darunter, daß einmal die verabreichten Speisen — Milch, Kakao, Suppe und Brötchen — für Achtzehnjährige weniger geeignet sind, und dann darunter, daß infolge des mit der Essenfolge zusammenstreichenden Lurnus der Unterrichtszeit die gleichen Schüler immer die gleiche Speise erhielten. Aus technischen Gründen konnte das aber nicht geändert werden. In den Pausen war das Rauchen gestattet; die Sitte des Zigarettenrauchens war in einem ganz großen Umfang bei den Jugendlichen vorhanden; viele verzichteten lieber auf ein Vesperbrot als auf ihre Zigarette. Die besten Erfahrungen hinsichtlich der Disziplin machte man mit denjenigen Teilnehmern die irgend einer Gruppe der Jugendbewegung angehörten; sie hatten geistiges Interesse, zeigten gebildetes Benehmen und unterstützten auch häufig die Lehrer in der Erhaltung der Disziplin. Hier zeigte sich der gute Einfluß, den die Jugendbünde und ihr Geist auf den Einzelnen ausüben, und man darf allen Eltern nur raten, ihre Kinder einer Jugendorganisation zuzuführen. Daß noch sehr falsche Anschauungen über die erzieherische Bedeutung der Jugendorganisationen vorhanden

sind, bewies das Schreiben eines Herrn, der bei uns „aus Menschlichkeitsrücksichten“ einen jugendlichen Erwerbslosen zum Austragen von Reklamesachen gegen Verköstigung und Lohn anforderte, aber bemerkte „es wäre mir angenehm“ wenn der Junge noch keiner politisch gefärbten Jugendbewegung angehörte, da ich für Emanzipationsideen nicht zugänglich bin“. Gerade das Gegenteil ist nach den Erfahrungen in den Kursen richtig; je mehr die Jugendlichen in einer Jugendorganisation beteiligt sind, um so zuverlässiger sind sie. Die renitenten Elemente waren alle unorganisiert und hatten auch kein Interesse, sich einer Jugendorganisation anzuschließen. Sie strömten lieber frei herum, rauchen, gehen ins Kino, trinken und treiben noch andere Dinge, die nicht sehr günstig auf die Entwicklung ihres Charakters einwirken.

Es läge nahe, nach einem kritischen Blick zu werfen auf ähnliche Einrichtungen in anderen Städten etwa Stuttgart, das eine sehr ausgebaute Bildungseinrichtung für die Erwerbslosen geschaffen hat. Doch wollen wir in diesem Zusammenhang davon absehen. Es soll nur noch mit einigen Worten auf die Fachkurse eingegangen werden. Es ist schon oben gesagt worden, daß sich ihre Teilnehmerzahl ziemlich rasch verringert hat. Das führte bei einigen Kursen zur baldigen Einstellung oder Zusammenlegung verschiedener Abteilungen. Bei den Fremdsprachen zeigte sich sehr bald, daß die allgemeine Vorbildung der meisten den Anforderungen nicht gewachsen war. Bei den Stenographiekursen machte sich die mangelhafte Beherrschung der deutschen Rechtschreibung besonders erschwerend bemerkbar. Am längsten wurde der englische Kurs durchgeführt; die Teilnehmerzahl fiel hier aber zuletzt bis auf 30 Teilnehmer. Diese haben allerdings nach dem Urteil des Lehrenden einen großen Gewinn von ihrer Ausbildung gehabt. Die Teilnehmer an den Fachkursen waren meist Leute Anfang der zwanziger Jahre; disziplinäre Schwierigkeiten gab es bei ihnen überhaupt nicht. Von allen Lehrern wird in allen Kursen übereinstimmend ein großer Eifer, die gestellten Anforderungen zu bewältigen, festgestellt. So haben also auch diese Fachkurse, die freilich ihr eigentliches Ziel kaum erreicht haben dürften, einen gewissen Wert gehabt; sie haben manchen immerhin auf ein neues Gebiet des Wissens und Könnens geführt und ihm ein Bild seiner Eigenart gegeben.

Abschließend wird man wohl für die Fachkurse wie für die Pflichtkurse der Jugendlichen sagen dürfen, daß unter den gegebenen, im Grunde recht primitiven und behelfsmäßigen Voraussetzungen ein schönes Stück Bildungsarbeit geleistet worden ist. Es wäre vielleicht nur noch die Frage aufzuwerfen, ob nicht in Zukunft sofort bei wirtschaftlichen Katastrophen, die Erwerbslosigkeit von Jugendlichen im Gefolge haben, wieder Unterrichtskurse einzuführen wären, die bis zum 20. Lebensjahr hinaufreichen und die von für diesen Zweck hauptsächlich freigegebenen Persönlichkeiten geleitet werden müßten. Unter günstigeren Verhältnissen könnte vielleicht sogar aus dieser Not sich dann nachher so etwas wie eine Volkshochschule herausentwickeln.

Kaperfahrten an der peruanischen Küste

Von Francis Drake, als Freibeuter in Spanisch-Amerika. (Band 10 der Sammlung „Alte Reisen und Abenteuer“.) Geb. 2,50 Goldmark, in Ganzleinen geb. 3,20 Goldmark. Brockhaus, Leipzig.

Wir fanden, daß dieser Teil von Peru bis zur Höhe von Lima, das 12 Grad südlich des Äquators liegt, gebirgig und sehr feil ist, zum größten Teil auch ohne Wald und Wasser bis auf einige Klüfte, die von Spaniern bebaut wurden. Wir fuhren an der Küste entlang bis in Höhe von ungefähr 84 Grad. Da wir weder eine Spur von unsern vernünftigen Freunden, noch einen guten Ankerplatz fanden, segelten wir nach einer von uns gesicherten Insel, die von den Spaniern Mucho genannt wird. Am 26. November ankerter wir hier. Dieser Platz war sehr fruchtbar und auch sonst gab es viele schöne Dinge, Schafe und anderes Vieh, Mais, Kartoffeln und andere Wurzeln. Außerdem soll die Insel reich an Gold sein und keinen Mangel an allem haben, was der Mensch zum täglichen Lebensunterhalt benötigt. Die Bewohner waren Indianer, die infolge der grausamen Behandlung durch die Spanier vom Festland geflüchtet waren. Von diesen Leuten wollte der General Nahrungsmittel und frisches Wasser einhandeln, er ließ sich deshalb noch in derselben Nacht ans Meer rudern. Die Eingeborenen brachten auch den unsern Lebensmitteln, Früchte und zwei fette Schafe als Geschenk herbei. Unser General gab ihnen dafür viele nützliche Dinge. Er machte ihnen verständlich, daß er Handel mit ihnen treiben wollte, der allen Dingen wäre es ihm um frisches Wasser zu tun. Sie versprachen uns auch, am nächsten Morgen das Gewünschte zu bringen.

Am nächsten Tag, wir schrieben den 26. November, kehrte der General, dem sehr viel an dem Eintausch von Lebensmitteln lag, wieder ans Meer zurück, setzte zwei seiner Leute an Land und sandte sie mit ihren Behältern nach dem Wasserplatz, der nachts vorher bestimmt worden war. Sie hatten bereits unbehelligt den halben Weg zurückgelegt, als sie plötzlich von den verräterischen Bewohnern überfallen und niedergeschlagen wurden. Damit unser General mit seinen übrigen Leuten auch in ihre Hände fallen möchte, hatten sie sich — wir schätzten sie auf ungefähr 500 bewaffnete Männer — hinter den Felsen und im Gras versteckt. Sie versuchten ihren Zweck durch überraschendes Abschließen von Pfeilen zu erreichen und vernünftigen dabei auch alle unsere Leute, bevor diese überhaupt den unsern Wasser Gebrauch machen konnten. Selbst der General wurde unter dem rechten Auge verwundet, dazu noch schwer am Kopf. Die übrigen neun Mann im Boot waren tödlich verletzt worden, wenn sie nicht Gott der Herr ihrer erbarmt hätte. Unser Hauptarzt war gestorben und der Medizus vom Vizeadmiralsschiff mit diesem verschollen; wir hatten nur einen Gefährten, dessen guter Wille jedoch größer war als seine Geschicklichkeit.

Als außer Boot nun nochmals wohlbehalten in den Hafen fuhr, schickten unsere Leute mindestens zweitausend Ein-

geborene. Sie waren mit Bogen, Speeren, Bilen und andern Waffen versehen. Unter diesen Leuten befanden sich unsere beiden Kameraden, die lagen gefesselt am Boden. Um sie herum tanzten Hand in Hand die Indianer und sangen dazu. Andere schlugen wieder mit Messern auf ihre Opfer ein, schnitten das Fleisch heraus, warfen es in die Luft, die Menge fing es während des Tanzes auf und fraß es gleich Hundstun auf. So ging es weiter, bis sie die Körper unserer beiden Kameraden, die noch am Leben waren, vollkommen zerstückelt hatten. Unsere Leute gaben aus dem Kanne eine Salbe ab, die den Wunden aber nichts anfangen konnte, da sie sich flach auf den Boden warfen.

Der Grund dieser verräterischen Handlungen war kein anderer als der tödliche Haß, den die Eingeborenen gegen ihre grausamen Feinde, die Spanier, hegten, deren blutige und tyrannische Bedrückung sie zu fühlen hatten. Sie mochten uns wohl für Spanier gehalten haben, da unsere Leute bei der Frage nach Wasser das spanische Wort „agua“ gebrauchten. Unser General hätte das angenehme Unrecht gern gerächt, ihm lag aber mehr an dem Leben eines jeden einzelnen seiner Leute als an dem von Hunderten von Feinden. Die Waffen, die dieses Volk im Kampf gebrauchte, waren Pfeile aus Schilfrohr mit sehr spärden gezackten Steinspitzen und Wurfspeeren mit Eisen- oder Knochenspitzen.

Noch am selben Tag, an dem dieser unglückliche Überfall stattgefunden hatte, segelten wir ab. Da wir jetzt nahe der genannten Höhe waren, wo wir unsere Schiffe erwarteten, richteten wir unsern Kurs unmittelbar nach dem Festland, unsere Verwundeten bedurften außerdem der Ruhe und Erholung. Am 30. November ankerter wir in der „Philippa-Bay“ unter 32 Grad. Sofort wurde ein Boot zur Erkundung an Land geschickt, ob auch der Platz das zu liefern imstande wäre, was wir benötigten. Trotz allen Suchens fanden unsere Leute weder Nahrungsmittel noch frisches Wasser. Gegen bemerkten sie große Herden von Büffeln, aber keine Anzeichen von Menschen. Bei ihrer Rückkehr zum Schiff trafen sie jedoch in der Nacht auf einen Eingeborenen, der in seinem Kanne dem Nahrung oblag. Es war ein hübscher Bursche von kräftiger Statur, seine Kleidung bestand in einem weichen Gewand, das kaum bis an die Knie reichte, seine Arme und Beine waren nackt, sein Kopfhaar sehr lang; er trug, wie die meisten Indianer, keinen Bart. Dieser junge Mensch machte einen demütigen und bescheidenen Eindruck, war sehr lernbegierig und für alles dankbar, was ihm der General gab. In ihm sahen wir nun wieder den harmlosen Vertreter dieses Volkes. Wir gaben ihm durch Zeichen zu verstehen, woran es uns mangelte, dann fanden wir ihn in seinem Kanne, das aus Schilfrohr verfertigt war, in Begleitung unseres Bootes ans Meer. Er landete und wurde sofort von meinen Freunden umzingelt, denen er seine Neugierigkeiten erzählte und die Geschenke zeigte. Nach einigen Stunden kam er mit verschiedenen andern Landsleuten und dem Häuptling wieder zurück. Er brachte die gewünschten Sachen mit, und zwar einige Gemmen, Eier, ein fettes Schaf und ähnliche nützliche Dinge. Das alles schickte ich in einem ihrer Kanus zu unserm Boot. Ihr Häuptling sandte sein Pferd zurück und kam dann ohne Begleitung mit unsern Leuten an Bord unseres Schiffes. Er bot sich als Pilot an und wollte unser Schiff nach einem nicht weit im Süden gelegenen Hafen bringen, wo wir Wasser und alles das vorfinden sollten, was wir so dringend benötigten. Dieses Anerbieten nahm unser General unsso lieber an, als dieser Platz dem Treffpunkt der Flotte näher lag.

Bücheranzeigen

Prof. Dr. August Meiser: Immanuel Kants Leben und Philosophie. Mit einem Bildnis. (336 Seiten. Verlag Strecker und Schröder, Stuttgart.)

Meiser gibt hier zum ersten Mal auf einem verhältnismäßig kleinen Raum in fesselnder leichtfäthlicher Darstellung nicht Kant-Kritik, sondern Kant selbst und seine Philosophie. Hier haben wir ein Buch, das den großen Königsberger jedem geistig Interessierten nahebringen vermag.

Uhlend, Gedichte. Ausgewählt und eingeleitet von Prof. Dr. Hermann Schneider. Mit 4 Bildern. (224 Seiten, Strecker und Schröder, Stuttgart.)

Hermann Schneider, der Uhlend-Biograph, hat eine glückliche Auswahl aus den Gedichten getroffen und sie nach anderen, zweckmäßigeren Gesichtspunkten zusammengestellt, als es Uhlend selbst getan. Auch die sorgsame Ausstattung und der saubere Druck auf bestem Papier tragen dazu bei, daß man hier wirklich wieder einmal den frischen, lebenden Uhlend vor Augen bekommt und nicht den verstaubten.

Dr. Wilhelm Koppers: Unter Feuerland-Indianern. Eine Forschungsreise zu den südlichsten Bewohnern der Erde mit 20. Gustine. Mit 74 Abbildungen auf Tafeln und im Text und 1 Karte. (243 Seiten. Strecker und Schröder, Stuttgart.)

Nicht die streng wissenschaftlichen Ergebnisse, sondern die allgemein interessierenden Entdeckungen werden in diesem Buch geboten, das von einer Forschungsreise in Gebiete berichtet, die äußerst selten von Europäern besucht werden und noch nie genauer erforscht wurden. Koppers läßt uns tiefe Einblicke in das Seelenleben eines wahren Unbekannten. Das erstaunlichste Ergebnis dieses Eindringens in un-weltliches Denken, Tun und Treiben ist doch die Entdeckung eines ausgebildeten alten Eingottglaubens und einer altur-tümlichen Sittenlehre, die auf einer so hohen Stufe steht, daß die Angehörigen der heutigen „Kulturvölker“ vor diesem seit Darwins einseitigen Verzicht als religionslos und kulturellisch verschrieenen „Naturvölk“ beschämt die Augen senken müssen.

Hakon Friis: Im Grünlands mit Nyktus-Gräben. (Mit 13 Bildern und einer Tafel. Verlag Georg Westermann, Braunschweig.)

Im Land der Mitternachtssonne führt dieses prächtige Buchlein, welches der Verlag Georg Westermann soeben im Rahmen seiner „Wissenschaftlichen Volksbücher“ erscheinen läßt, in einer Sprache von krautvoller Anschaulichkeit, unterstützt durch eine Reihe von Bildern, lernen wir die überwältigende Macht der nördlichen Eislandschaft und die ungeheuren Schwierigkeiten kennen, welche sich dem Wagemut der Forschungsreisenden mit schier unüberwindlicher Macht in tausendfacher Gestalt entgegenstellen.

Dr. Wilhelm Flüg: Das Forschungsgebiet des Ostalismus. Kritische Übersicht seiner Tatsachen und Probleme. (163 Seiten, Strecker und Schröder, Stuttgart.)

Das Buch will die verwirrende Fülle von heute noch un-klärbaren Erscheinungen ordnen und in kurzen Zügen die Tatsachen und Probleme des Ostalismus darsagen. Der Verfasser ist befreit, soweit das menschenmöglich ist, zwischen den beiden Parteien der grundsätzlichen Wesen und Wesen einer völlig beurteilungslos Stellung zu nehmen und mit Hilfe von zahlreichen Beispielen sachlich in das schwierige Gebiet einzuführen. Wir können diese sachliche und klare Einführung jedem empfehlen.